

Keine Angst vor Ehrenamtlichen

Prädikantinnen und Prädikanten in der Kirche der Zukunft – ein Blick auf die Church of England

Jens Martin Sautter

Who is Afraid of Volunteers? „Lay“ Preachers in the Church of the Future – a Look at the Church of England. In the first section of the article the author looks at the discussion about this topic in Germany. As a second step he describes the developments and practices in the „Church of England“. From this he develops an understanding of what a church with a differentiated field of ordained preachers and pastors would be like.

1. Einführung: Das Pfarramt in Zeiten abnehmender Zahlen

„Meine Zukunft als Pastor wird sich in erster Linie auf dem Friedhof abspielen.“¹ So fürchtet ein junger Theologe, der sich auf das Pfarramt vorbereitet. So unrecht könnte er nicht haben. Das liegt zum einen an der demographischen Entwicklung und der Altersstruktur der Kirchenmitglieder, zum anderen an der stark sinkenden Anzahl von Pfarrern und Pfarrerinnen. Letzteres wird zur Folge haben, dass die zukünftigen Geistlichen „womöglich doppelt so viele Gemeindeglieder in viermal so großflächigen Parochien zu versorgen (haben)“². Diese Zukunftsaussichten haben bei vielen Verantwortlichen ein Nachdenken über die Aufgaben des kirchlichen Amtes ausgelöst.

Ich sehe hier im Moment zwei Richtungen, in die gedacht wird: Auf der einen Seite überlegt man, die vielen administrativen Aufgaben, die sich in den letzten Jahrzehnten um das Pfarramt herum angesammelt haben, zu reduzieren, indem man Ehrenamtliche für diese Aufgaben gewinnt. Wie ich höre, ist das ein wichtiges Thema in den Vikarskursen. Die Idee dahinter ist klar: Befreit von administrativer Last können die Pfarrerinnen und Pfarrer sich ganz den „Kernaufgaben“ widmen: Verkündigung in Gottesdienst und

-
- 1 Hannes Leitlein, O Gott, was kommt da auf mich zu?, in: DIE ZEIT 49 (2013).
 - 2 Eberhard Hauschildt, „Zu wenig“ Pfarrerinnen und Pfarrer für „normale“ Gottesdienste. Ein Plädoyer für ein verändertes Bild vom Pfarramt der Zukunft, in: DPfBl 6 (2014), 315–319, hier: 315. Zum Verhältnis von Pfarrstellen und Gemeindegliederzahlen vgl.: Pfarrdienststatistik: Kirchengemeinden, Theologiestudierende, Ausbildung zum Pfarrdienst, Pfarrstellen, Theologinnen und Theologen in den Gliedkirchen der EKD im Jahr 2009 (EKD, April 2011). Dieses Verhältnis wird bei den einzelnen Landeskirchen aber möglicherweise sehr verschieden sein.

bei Kasualien, Seelsorge und Unterricht. Grundsätzlich kann ich diesem Gedanken viel Positives abgewinnen. Dennoch glaube ich, dass dies nicht ausreichen wird. Zudem ahne ich, dass viele Kolleginnen und Kollegen nach anfänglicher Euphorie ob der Erleichterung zunehmend unglücklich wären, wenn sie bei Bau-, Finanz- und Personalfragen gar nicht mehr involviert wären. Es handelt sich bei diesen Themen ja keineswegs nur um Äußerlichkeiten, es geht darin auch generell um Leitung der Gemeinde.

Ich möchte deshalb den Blick in eine andere Richtung werfen. Auch hier spielen Ehrenamtliche eine wichtige Rolle, aber in der Regel andere Ehrenamtliche. Ich meine die vielen ehrenamtlichen Prädikantinnen und Prädikanten: Ehrenamtliche, die in den Kernbereichen der Pfarrerrinnen und Pfarrer tätig sind. Diese Tätigkeit hat in den letzten Jahren eine starke Aufwertung erfahren, die sich sowohl in der theologischen Bewertung dieser Tätigkeit (Stichwort: Ordination), als auch in der Ausbildung (Anspruch, Dauer) niedergeschlagen hat.³ Die Motivation dahinter: Wenn man die Kernaufgaben des kirchlichen Amtes (ausschließlich) beim Pfarramt belässt, wird das unweigerlich dazu führen, dass die seltener werdenden Pfarrerrinnen und Pfarrer zu reisenden Geistlichen werden, die zu Gottesdiensten und Amtshandlungen „einfliegen“ und dann weiter ziehen. Mir scheint, das ist im Wesentlichen das römisch-katholische Modell. Die Verwaltung der Sakramente (Amtshandlungen) bleibt ausschließlich in der Hand des geweihten Priesters und kann nicht von Ehrenamtlichen übernommen werden.

Nun höre ich sofort den Einwand: „Aber das geschieht bei uns doch nicht! Wir haben ja Ehrenamtliche in der Sakramentsverwaltung!“ Das ist wohl wahr – aber wer sich die Ordnungen anschaut und die Praxis beobachtet, kann nicht übersehen, dass die Zentrierung auf die Pfarrperson in den evangelischen Kirchen der Fixierung auf den Priester in der römischen Kirche mancherorts in nichts nachsteht. Prädikanten kommen zwar zum Einsatz, aber in der Regel nur dann, wenn die „richtige“ Pfarrerin nicht kann. Bestimmte Aufgaben („Amtshandlungen“) bleiben oft exklusiv beim Pfarramt, außer in Einzel- bzw. Notfällen (s. u.). Aber ist das der Weg, den eine Kirche gehen sollte, die das Priestertum aller Gläubigen für sich reklamiert? Ich denke: Nein. Es ist deshalb zu begrüßen, dass es hier in den letzten Jahren in vielen Landeskirchen ein Umdenken gegeben hat.

3 Die durchschnittliche Dauer der Ausbildung zum Prädikantendienst liegt inzwischen in den Gliedkirchen der EKD bei über zwei Jahren. In der EKHN umfasst die Ausbildung ca. 100 Stunden, hinzu kommt ein Gemeindepraktikum. Um für die Ausbildung zugelassen zu werden, muss die Ausbildung als Lektor (1 Jahr) erfolgreich abgeschlossen sein. Daneben ist Voraussetzung: Befürwortungen durch die Ausbilder/-innen des Dekanats und den Mentor/die Mentorin und schließlich die Befürwortung durch einen zentralen Zulassungstag.

Auch wenn die letzten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen scheinbar zeigen, dass das Verhältnis zur Kirche mit der Beziehung zu den Pfarrerinnen und Pfarrern steht und fällt⁴, so muss man doch klar sagen, dass die Zukunft der Kirche nicht allein auf ihren Schultern ruhen kann. Nicht nur in der Rheinischen Kirche wuchs in den 90er Jahren die Überzeugung, dass die Pastorenkirche auf Dauer nicht bestehen wird, weil sie *zu teuer* ist und *zu wenig Personal* hat.⁵ Ich würde ergänzen: Es gibt auch gute *theologische* Gründe dafür, über die Rolle der verbeamteten Amtsträger in der Kirche und ihr Verhältnis zu den ehrenamtlichen Verkündigern in der Kirche neu nachzudenken.

Das schürt jedoch Ängste. Corinna Hektor, Vorsitzende des bayerischen Pfarrerinnen- und Pfarrervereins aus der bayerischen Landeskirche fragt, was eigentlich noch für sie und ihre Kollegen übrig bleibt, wenn Prädikantinnen und Prädikanten auch Kernaufgaben des Pfarramts übernehmen, wie z. B. Taufen und andere Kasualien: „Wenn man es genau nimmt (bleiben nur noch) Leitung und Anleitung, Verantwortung, Verwaltung – Management und Eventmanagement – und die Lebensordnungsfragen.“⁶ Sie fragt sich, wer denn dann überhaupt noch Interesse an dem Pfarrberuf haben soll. Junge Menschen werden sich fragen, „warum sie sich einem schwierigen Studium stellen und auf die ‚berufsspezifischen Verhaltenszumerkungen‘ von den Arbeitszeiten über ‚Umzugspflicht‘ bis hin zu Fragen der Lebensführung einlassen sollen, wenn sie auch als Prädikanten verkündigen dürfen.“⁷ Sie klagt weiter darüber, dass Prädikanten „ganz allmählich den Verkündigungsauftrag übernehmen“, obwohl Verkündigung und Sakramentsverwaltung doch „wesentlich für den Pfarrberuf“ seien. Und sie warnt: „Die Motivation geht verloren, wenn der Eindruck entsteht, wir seien in den Kernbereichen ersetzbar, Lückenbüßer oder Boss von Ehrenamtlichen.“⁸

Ist diese Angst berechtigt? Hat die Rolle der ehrenamtlichen Verkündiger tatsächlich so an Bedeutung gewonnen, dass sie den Pfarrerinnen und Pfarrern gefährlich werden? Ich denke: Nein. Aber es ist klar: Wer über die Rolle von Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst nachdenkt, muss auch

4 Nach der jüngsten EKD-Mitgliederstudie heißt es: „Mehr als drei Viertel der evangelischen Kirchenmitglieder kennen eine Pfarrerin bzw. einen Pfarrer mindestens namentlich oder vom Sehen. Ein solcher persönlicher Eindruck – das zeigt der Vergleich mit denen, die keinen Pfarrer kennen – steht in engem Zusammenhang mit der Kirchenbindung“ (Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, März 2014, 13).

5 Das sieht M. Klessmann im Hintergrund des rheinischen Modells „Das gemeinsame Amt“ (*Michael Klessmann*, Das Pfarramt. Einführung in Grundfragen der Pastoraltheologie, Neukirchen-Vluyn 2012, 283).

6 *Corinna Hektor*, *Cosi fan tutte?*, in: Korrespondenzblatt 11/2013 (Nr. 128), hg. v. Pfarrer- und Pfarrerinnenverein der EvLK in Bayern, 162 f.

7 Ebd.

8 Zitiert in: Sonntagsblatt Bayern 50 (8. 12. 2013).

über die zukünftige Rolle der Pfarrerinnen und Pfarrer nachdenken. Vor allem ersteres ist in den letzten Jahren in mehreren Landeskirchen geschehen. Deshalb möchte ich einen kurzen Blick auf diese Entwicklung werfen.

2. Ordination von Prädikantinnen und Prädikanten in der EKD – ein Blick auf die letzten Jahre

Eberhard Hauschildt stellt fest: Erstmals nach 500 Jahren ist Bewegung in die Diskussion um die Ordination gekommen.⁹ Den Anfang haben die reformierten Landeskirchen gemacht. Erstmals wird 2005 in dem Text „Gemeinsames pastorales Amt“ der Evangelischen Kirche im Rheinland festgehalten, dass Prädikanten in Zukunft ordiniert werden sollen. Inzwischen haben auch andere Landeskirchen diesen Schritt vollzogen, wie die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EMD) oder die Evangelische Kirche in der Pfalz (EKiPf). Aber auch auf der lutherischen Seite ist ein Wandel zu erkennen. Zunächst hatte man noch den Unterschied zwischen Ordination und Beauftragung („begrenzter Dienst“) herausgestellt (2004)¹⁰ und das Ganze im Jahr 2006 an anderer Stelle noch einmal bestätigt.¹¹ Es ist deutlich, dass man die Exklusivität des ordinierten Pfarramts festhalten wollte. Andere Töne hört man 2008 in der Richtlinie für Prädikantinnen und Prädikanten.¹² Hier wird die Beauftragung von Ehrenamtlichen als „einmalig“ und „unbefristet“ bezeichnet, also mit einem klassischen Kennzeichen der Ordination versehen. Und noch einmal vier Jahre später (2012) kann man lesen, „dass auch die Beauftragung als Ordination in streng theologischem Sinn (nach CA XIV) anzusehen ist, auch wenn dafür ein anderer Begriff verwendet wird“¹³.

Hier nun ein Überblick über die Ordnung des ehrenamtlichen Verkündigungsdienstes in den verschiedenen Landeskirchen der EKD.¹⁴ Neben der

9 Hauschildt (Anm. 2), 315.

10 Allgemeines Priestertum, Ordination und Beauftragung nach evangelischem Verständnis. Eine Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD, in VELKD Texte 130 (2004).

11 Ordnungsgemäß berufen. Eine Empfehlung der Bischofskonferenz der VELKD zur Berufung zu Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung nach evangelischem Verständnis (2006).

12 Richtlinie der VELKD zur Ordnung der Beauftragung und des Dienstes von Prädikantinnen und Prädikanten (2008), Abschnitt 5.

13 S. dazu: Amt, Ordination, Episkopé. Ergebnis eines Lehrgesprächs der Gemeinschaft evangelischer Kirchen, Leipzig 2012, Abschnitt 66, Anm. 60, dort dargestellt als Position der VELKD (vgl. dazu Hauschildt [Anm. 2], 316).

14 Ein Blick auf die Situation in den reformierten Kirchen der Schweiz wäre lohnend, eröffnet aber eine deutlich andere Perspektive und bedürfte deshalb einer eigenen Untersuchung. So wird z. B. im Kanton St. Gallen festgestellt, dass Prädikanteneinsätze

Frage der Ordination und der entsprechenden Amts-Kleidung ist auch von Bedeutung, welche Amtshandlungen bzw. Sakramente von Ehrenamtlichen vollzogen / gespendet werden dürfen (Tabelle 1):¹⁵

Tabelle 1: Regelungen zu „Ehrenamtliche im Verkündigungsdienst in den Landeskirchen der EKD“

	Ordination	Kleidung	Abendmahl	Kasualien
Oldenburg (1975)	nein	Talar	nein	nein
Pfalz (1994)	ja	Talar oder andere angemessene Kleidung	ja	ja
Bayern (1999)	nein	Prädikantentalar	ja	im Einzelfall (Verweis auf VELKD)
Anhalt (2002)	ja	Talar	ja	ja
Braunschweig (2003)	nein	Angemessene Kleidung	ja	nein
EKIR (2005)	ja	Talar	ja	ja
EKBO (2007)	nein	Prädikantentalar	ja	im Einzelfall
Württemberg (2008)	nein	weiße Mantelalbe möglich	ja	Taufe (ohne Taufgespräch); Trauung und Beerdigung in außergewöhnlichen Fällen

immer nur als „punktuelle Einsätze“ zu verstehen sind (Evangelisch-Reformierte Kirche des Kantons St. Gallen (Hg.), Reglement für den Dienst der Prädikantinnen und Prädikanten, GE 55–70 (2016), Abschnitt 9). Es scheint, ehrenamtliche Tätigkeit wird wesentlich stärker auf nicht-theologische (Leitungs-)aufgaben bezogen (s. auch *Thomas Schlag*, Ehrenamtliche Präsenz in den Leitungsaufgaben nach dem Schweizer Modell. Zur Helvetischen Verantwortungskultur in den Reformierten Kirchen der Schweiz, in: PTh 104 [2015], 465–481). Die Regelung in den evangelischen Kirchen in Österreich wiederum ist vergleichbar mit verschiedenen Ordnungen in der EKD (z. B. Nordkirche), auch wenn begrifflich immer von einem (differenzierten) Lektorendienst die Rede ist.

- 15 Wenn ich hier den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst begrifflich allein auf das Prädikantenamt beziehe, ist das eine Vereinfachung. Neben dem Prädikantendienst gibt es auch den Dienst der Lektorinnen und Lektoren. In manchen Landeskirchen wird vom abgestuften Prädikantendienst gesprochen, während anderorts eine Unterscheidung von Lektoren und Prädikanten vorgenommen wird. Für eine differenzierte Sicht empfiehlt sich: *Heiko Franke*, Verkündigung im Ehrenamt. Vom Lektoren- und Prädikantendienst. Kontext – Fragen – Perspektiven, in: PTh 104 (2015), 447–464. Mir geht es hier inhaltlich um die ehrenamtliche Beauftragung zu freier Wortverkündigung, zur Verwaltung der Sakramente und möglicherweise zur Durchführung von Amtshandlungen.

(Fortsetzung)

	Ordination	Kleidung	Abendmahl	Kasualien
Lippe (2008)	nein	Reformiert: angemessene Kleidung; lutherisch: Prädikantentalar	ja	nein
Pommern (2009)	nein	Prädikantentalar oder angemessene Kleidung	ja	ausnahmsweise im Einzelfall (VELKD)
Sachsen (2009)	nein	Prädikantentalar	ja	Bei Bedarf, im Einzelfall (VELKD)
EKM (2009)	ja	Talar	ja	ja
Westfalen (2010)	nein	Talar im Einzelfall möglich – Genehmigung des Dekans	ja	im Einzelfall
Hannover (2013)	nein	Prädikantentalar	ja	im Einzelfall
Nordkirche (2013)	nein	Prädikantentalar	ja	Taufe; im Ausnahmefall auch andere Kasualien
Baden (2013)	nein	Talar	ja	Taufe; nach Ausbildung auch Trauungen und Beerdigungen
EKHN (2014)	nein	Talar im Einzelfall möglich – Anordnung durch Dekan	ja	Taufe; nach Ausbildung auch Trauungen und Beerdigungen

Es ergibt sich ein ziemlich buntes Bild. Insgesamt kann man jedoch eine Aufwertung des Prädikantendienstes erkennen, die zu einer längeren Ausbildungszeit, einer entsprechenden Kleidung und einer erweiterten Tätigkeit führt. Die Frage der Ordination bleibt weiter umstritten. Dennoch kann man sehen, dass das kirchliche (ordinierte) Amt sich zunehmend ausdifferenziert und die Personalbasis verbreitert worden ist. D. h.: „Auch Ehrenamtliche, also Personen, die kein akademisches Theologiestudium absolviert haben, können ein bislang exklusiv den ordinierten Pfarrerinnen und Pfarrern zugeordneten Dienst übernehmen“¹⁶ – wenn auch in manchen Fällen nur nach gesonderter Ausbildung oder im Einzelfall.

Damit verbunden ist auch eine Veränderung der *Kleiderordnung* zu beobachten. Vor einiger Zeit hat ein mir bekannter Prädikant zum ersten Mal eine Beerdigung vorgenommen. Der Verstorbene hatte ihn durch den Besuchsdienst kennen gelernt, und es war der ausdrückliche Wunsch der

¹⁶ Hauschildt (Anm. 2), 316.

Ehefrau, dass dieser die Beerdigung vornehmen sollte. Bei der Beerdigung trug der Prädikant zum ersten Mal einen Talar. Nachher berichtete er, wie wichtig ihm diese liturgische Kleidung gewesen ist: So war allen Anwesenden deutlich, dass er nicht als Privatperson agierte, sondern als ein von der Kirche Beauftragter.

Das gilt natürlich auch für normale Gottesdienste. Und so gibt es inzwischen in fast allen Landeskirchen auch für die ehrenamtlichen Verkündiger grundsätzlich eine „Amtstracht“, die in manchen Fällen der der Pfarrer entspricht, in anderen Fällen sich davon unterscheidet. Nur in der EKHN, in Braunschweig und in Westfalen hat man sich anders entschieden. Dort kann der Dekan bzw. die Dekanin einen Talar im Einzelfall „anordnen“. Die Kleiderordnung wäre einen gesonderten Abschnitt wert. Hier nur so viel: Ich kann Stefan Claaß nur zustimmen, wenn er sagt: „Für textile Differenzierungen zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen gibt es keine hinreichenden Gründe. Für beide gilt gleichermaßen: Hier spricht nicht eine Privatperson, sondern ein beauftragter Mensch.“¹⁷

Diese Aufwertung der ehrenamtlichen Tätigkeit in der Verkündigung führt zur Frage nach unserem Verständnis der Ordination. Wichtig erscheint mir bei der Diskussion um die Ordination folgendes: Unsere zentrale Frage bei den Überlegungen kann nicht die Sorge sein, wie wir das Proprium des verbeamteten Pfarramtes schützen, sondern die Frage muss sein: Welches Verständnis von Ordination ist dem kirchlichen Amt aus evangelischer Sicht angemessen, und wie muss das Amt gestaltet sein, damit es dem Auftrag der Kirche in dieser Welt dient?

3. Ordination und Beauftragung

Durch die Taufe sind wir alle berufen, Zeugnis von unserem Glauben abzulegen. In reformatorischer Tradition ist von Anfang an dieser *allgemeine* Auftrag unterschieden worden von der *besonderen* Beauftragung Einzelner zur öffentlichen Wortverkündigung – verbunden mit einer entsprechenden Ausbildung und Vorbereitung.¹⁸ So hat sich das ordinierte Pfarramt im Gegenüber zur Gemeinde herausgebildet. Mit der Entstehung des Prädikantendienstes hat sich der Personenkreis der *besonders* Beauftragten jedoch erweitert. Die Streitfrage ist nun, ob unter den *besonders* Beauftragten noch einmal begrifflich differenziert werden soll zwischen Ordinierten und (nur) Beauftragten. Dann gäbe es zwei Stufen der besonderen Beauftragung.

17 Stefan Claaß, Priestertaufe, 51 (unveröffentlichter Bericht zum Studienurlaub 2002).

18 Vgl. dazu: Wilfried Härle, Allgemeines Priestertum und Kirchenleitung nach evangelischem Verständnis, in: ders. / Reiner Preul (Hg.): Kirche (MJTh) 8, MThSt 44), Marburg 1996, 61–81.

Oder soll für alle besonders Beauftragten die Ordination gelten, die sich in verschiedenen Formen der Tätigkeit niederschlägt?¹⁹

Einige Landeskirchen haben sich für Letzteres ausgesprochen. In der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) hat offensichtlich eine Rückbesinnung auf ökumenische Erfahrungen bzw. Verabredungen eine wichtige Rolle bei den Überlegungen gespielt.²⁰ Ausdrücklich wird auf die Meißener Erklärung (1988) verwiesen, in der verbindliche Absprachen zwischen den Gliedkirchen der EKD und der Church of England festgehalten wurden. Darin heißt es: „Der Abendmahlsgottesdienst wird von einem ordinierten Geistlichen geleitet. Nur diese Person darf das eucharistische Gebet sprechen.“²¹ Die Verwaltung der Sakramente wird also an die Ordination gebunden. Die EKM übernimmt dies und sagt: „Wer mit freier Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung beauftragt wird, ist zu ordinieren. Wer ordiniert ist, darf Sakramente verwalten, wer nicht ordiniert ist, darf keine Sakramente verwalten.“²²

Damit entspricht die Regelung in der EKM dem Stand der Diskussion auch in der Gemeinschaft der europäischen Kirchen (GEKE). In einem Text aus dem Jahr 2012 heißt es:

„Die Frage, ob eine Person ordiniert werden sollte, sollte nicht davon abhängen, ob sie ihren Dienst vollzeitlich, teilzeitlich oder in ehrenamtlicher Tätigkeit ausüben soll. [...] Es sollte auch nicht allein auf der Grundlage ihrer Ausbildung entschieden werden. Die entscheidende Frage ist, ob es sich bei ihrem Amt um das Amt der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung handelt oder nicht. Wenn es sich darum handelt, soll die zum Dienst bestimmte Person ordiniert werden, unabhängig vom Zeitrahmen und den geographischen Einschränkungen, die für diesen bestimmten Dienst gesetzt sind. Die geistliche Bedeutung des Gnadenmittels und die Realität der Übermittlung von Gottes rettendem Handeln in Christus sind dieselben, ob nun das Amt vollzeitlich oder teilzeitlich, mit oder

19 Im Prädikantengesetz der EKM wird dazu ausführlich Stellung genommen: Alle Getauften haben am Auftrag der Kirche teil. Einige sind jedoch zu besonders geordneten Diensten berufen. Diese können hauptamtlich, nebenamtlich und ehrenamtlich ausgestaltet werden. „Diese Dienste [...] sind in der gemeinschaftlichen Teilhabe am gesamten Verkündigungsauftrag der Kirche gleichwertig und aufeinander angewiesen (Artikel 16 Absatz 2).

20 In der Begründung heißt es sogar, dass die ökumenischen Verabredungen „auschlaggebend“ waren. Daneben wird noch ein weiterer Grund für die Überlegungen genannt: „die gegenwärtige Schwierigkeit, eine flächendeckende evangelische Gottesdienstpräsenz zu gewährleisten“ (Begründung zum Kirchengesetz über den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst von Lektoren und Prädikanten. 3. Tagung der 1. Landessynode 2009, Drucksachen Nr. 8.3/2, S. 1.4).

21 Meißener Gemeinsame Feststellung und Erklärung, Abschnitt B, Absatz 6.

22 Begründung zum Kirchengesetz über den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst der Lektoren und Prädikanten (3. Tagung der I. Landessynode Drucksachen-Nr. 8.3/2 der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland vom 18. bis 21. November 2009 in Lutherstadt Wittenberg), S. 3.

ohne Gehalt ausgeübt wird. Die Kirchen dürfen keine Praktiken einführen, die als Abstufungen in dem Amt, das auf die für die Kirche konstitutiven Elemente bezogen ist, wahrgenommen werden können. Regelungen für eingeschränkte Formen des Dienstes (ordinationsgebundene örtliche Ämter) können sowohl legitim als auch unter bestimmten Umständen hilfreich sein. Die Einschränkungen müssen aber durch die Beschäftigungsverhältnisse und nicht durch Anpassungen im Verständnis der Ordination gebildet werden.²³

Eigentlich wird damit die Praxis in vielen deutschen Landeskirchen, nach der nicht-ordinierte Ehrenamtliche die Abendmahlsfeier leiten, unmöglich. Das haben wohl auch die deutschen Delegierten so empfunden. In einer Fußnote der deutschen Übersetzung wird deshalb ergänzt, dass in der VELKD zwar die begriffliche Unterscheidung zwischen Ordination (von Pfarrpersonen) und Beauftragung (von Ehrenamtlichen) gilt, theologisch jedoch auch die Beauftragung von Ehrenamtlichen als Ordination (nach CA XIV) anzusehen ist.

Meine Frage ist dann natürlich erstens, warum an der begrifflichen Unterscheidung festgehalten wird und zweitens, was diese bleibende Unterscheidung für ökumenische Begegnungen bedeutet. Stefan Claaf hat es einmal so ausgedrückt:

„Die Geschwister aus anderen Kirchen möchten sich darauf verlassen können, dass unsere Gottesdienste von Ordinierten geleitet werden. Es ist lieblos und drückt ökumenische Ignoranz aus, dieses Versprechen zu übergehen und die anderen (auch die römischen Katholiken) zum gemeinsamen Abendmahl aufzufordern.“²⁴

Wenn es denn tatsächlich so ist, dass auch aus Sicht der VELKD die Beauftragung von Prädikantinnen und Prädikanten als Ordination zu werten ist (s. o.), dann sollte man auch nicht mehr begrifflich unterscheiden.²⁵

Eberhard Hauschildt hat Recht, wenn er sagt, dass das Feld der Ordinierten in Zukunft differenziert sein wird. Das sei aber kein Grund zur Besorgnis. Immer wieder sei ja von der Gefahr eines „Clerus major“ und „Clerus minor“ die Rede gewesen. Aber warum sollte man davor Angst haben? Man brauche Ausdifferenzierungen im Dienst der Ordinierten – nicht nur bzgl. Prädikanten, sondern auch bei Pfarrerinnen und Pfarrern (z. B. bei Gemeindepädagogen, die ins Pfarramt gelangen).

23 Amt, Ordination und Episkopé (Anm. 17), 66.

24 Claaf (Anm. 13), 36. Im Ökumenischen Gespräch ist das Verständnis vom Amt inzwischen eines der größten Streitpunkte.

25 Dass auch in den Landeskirchen, die eine Ordination von Prädikanten ablehnen, die Ordination nicht mehr an einen beamtenrechtlichen Status gebunden ist, zeigt die Ordination von Pfarrern ins Ehrenamt. Interessant ist auch die Tatsache, dass die Beauftragung von Prädikantinnen und Prädikanten wie die Ordination vom Propst vorgenommen wird und nicht vom Dekan, obwohl die Tätigkeit in der Regel ausschließlich auf das Dekanat bezogen ist (so in der EKHN).

„Die Über- und Unterordnungen ergeben sich dabei aber gerade nicht aus Weitestufen, sondern sind beruflich und organisatorisch bedingt, haben auch finanzielle Konsequenzen. Sie sind orientiert an dem Niveau der in Ausbildungen erworbenen Kompetenzen und der Reichweite von Verantwortlichkeit für einen jeweiligen Teil von Kirche.“²⁶

Es waren ökumenische Erfahrungen, die manche Überlegungen in der EKD mit angestoßen haben, unter anderem aus der Church of England. Ich möchte deshalb in einem zweiten Teil einen Blick auf die Situation dort werfen. Denn dort lässt sich vieles sehen, was auf uns erst noch zukommt.

5. Ein Blick über den Kanal

Die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer hat in der Church of England (CofE) in den letzten Jahrzehnten deutlich abgenommen, und eine Umkehr dieses Trends ist nicht zu erwarten.²⁷ Schon früh entzündeten sich – beginnend mit einem Bericht aus dem Jahr 1961 – dieselben Diskussionen, die wir heute in den Gliedkirchen der EKD führen. Die CofE hat in einem durchaus kontroversen, mehrere Jahre dauernden Prozess entschieden, Ehrenamtliche für den öffentlichen Verkündigungsdienst zu gewinnen und sie auch zu ordinieren.²⁸ Man ist also den Weg gegangen, den in der EKD auch die EKIR und die EKM beschreiten.

Das starke Wachstum von ehrenamtlichen Ordinierten²⁹ hat den Rückgang der fest angestellten Pfarrerinnen und Pfarrer zeitweise kompensiert, gleichzeitig hat es das Gesicht des ordinierten Amtes verändert. Unter den Ordinierten in der CofE gab es im Jahr 2012 insgesamt 8.255 besoldete Pfarrerinnen und Pfarrer („Stipendiary Ministers“).³⁰ Hinzu kamen 3.148 ehrenamtliche ordinierte Prädikanten („Self-Supporting Ministers“), 1.502 ordinierte Geistliche, die ehrenamtlich (oder anders finanziert) in Schulen, Firmen, Krankenhäusern, Militär arbeiteten („Chaplains“) und 5.700 pensionierte Geistliche, die noch aktiv im Dienst waren. Mit anderen Worten: Der Anteil der besoldeten Pfarrerinnen und Pfarrer am aktiven Klerus (der

26 *Hauschildt* (Anm. 2), 318.

27 In den Jahren 2002–2012 sank die Zahl um 15 % (Statistics for Mission 2012: Ministry, hg. v. Archbishops Council, London 2013, S. 8).

28 Zur Geschichte dieses Prozesses s. *Oliver Simon*, OLM in context. A genealogy, in: *Ordained Local ministry in the Church of England*, hg. v. Andrew Bowden u. a., London 2011, 35–48. Es gibt jedoch bis heute – je nach Diözese – neben großer Zustimmung zu diesem Prozess auch Vorbehalte. So gibt es auch Jahrzehnte nach der Einführung von ehrenamtlichen Ordinierten in manchen Diözesen keinen Verantwortlichen für die Koordination und Organisation dieses Dienstes.

29 In den Jahren 2002–2012 um 50 % (Alle Angaben finden sich in: *Statistics for Mission 2012*, hier: 8).

30 Ebd., 7; zu den Bezeichnungen der verschiedenen Amtsträger s. u.

Gruppe der Ordinierten) lag nur noch bei 44 % – mit der klaren Prognose, dass dieser Anteil weiter abnimmt. In Zukunft wird daher noch mehr gelten, was mancherorts schon jetzt gilt: „The overall result is that traditional full-time stipendiary clergy are now the exception rather than the rule.“³¹

Mich interessiert die Gruppe der Prädikanten, die ca. 27 % der Ordinierten ausmachen.³² Um ein genaueres Bild zu bekommen, müssen einige Begriffe geklärt werden. Denn das Feld der ordinierten Amtsträger in der CofE ist so differenziert, dass man als Außenstehender leicht den Überblick verliert. Grundsätzlich werden *alle* ordinierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter „*ministers*“ genannt, also Menschen, die zum „Dienst“ der öffentlichen Wortverkündigung und Verwaltung der Sakramente berufen sind, unabhängig davon, ob sie dafür bezahlt werden oder nicht.³³ Sie bilden den Klerus („*clergy*“), tragen im gottesdienstlichen Zusammenhang entsprechende liturgische Gewänder und können darüber hinaus das Collarhemd tragen. Zu der Gruppe der Ordinierten gehören:

- die *hauptberuflichen Pfarrerinnen und Pfarrer*, die von der Kirche ihr Gehalt beziehen: Sie werden *stipendiary ministers*³⁴ (SM) genannt, sind in der Regel Inhaber (*incumbent*) einer Pfarrstelle und entsprechen weitgehend dem, was wir unter „Pfarrerin und Pfarrer“ verstehen. Vor ihrer ca. dreijährigen vollzeitlichen Ausbildung in einem Theological College haben sie in der Regel ein anderes Studium oder eine Ausbildung absolviert. Ihr Dienst ist nicht an eine Diözese gebunden, d. h. sie können sich auf dem ganzen Gebiet der CofE bewerben. Falls sie in einem Team mit anderen hauptamtlichen Ordinierten arbeiten, können sie im Rahmen einer Gemeinde die Aufgabe des leitenden Geistlichen übernehmen (*rector*).
- die *non stipendiary ministers* (NSM): Sie entsprechen dem, was wir unter *Prädikantinnen und Prädikanten* verstehen. Sie sind ordiniert und beauftragt mit dem Dienst der öffentlichen Wortverkündigung und Verwaltung der Sakramente. Im Unterschied zu den stipendiary-ministers erhalten sie kein Gehalt („stipend“). Seit einigen Jahren spricht man eher von *self-supporting ministers* (SSM), d. h. Amtsträgern, die sich selbst finanzieren. SSM werden nach einer mehrjährigen – in der Regel berufs begleitenden – Ausbildung zum Dienst berufen. Ihr Einsatz ist meist auf das Gebiet einer Diözese beschränkt und ihr Einsatzort wird ihnen vom Bischof zugewiesen.

31 *Linda Woodhead*, Not enough boots on the ground, in: Church Times vom 7. Februar 2014.

32 Statistics (Anm. 29), 9.

33 In der Regel werden diese Menschen auch „priests“ (Priester) genannt.

34 Von „stipend“ – Gehalt.

- die *ordained local ministers* (OLM) oder *locally ordained ministers* (LOM): Es handelt sich um Ehrenamtliche, die zur öffentlichen Wortverkündigung und Verwaltung der Sakramente an einem konkreten Ort, d. h. in einer Gemeinde, berufen sind. In der Regel verrichten sie den Dienst in der Gemeinde, aus der sie kommen, in der sie leben, und von der sie vorgeschlagen werden. Sie sind immer Teil eines Teams.³⁵

Unterschieden von diesem Kreis der ordinierten Amtsträger sind die ehrenamtlichen *Laien* („lay“), die als Lektoren (*reader*) im Gottesdienst Funktionen übernehmen können und für viele Gemeinden eine wichtige Rolle spielen. Anders als ordinierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können sie aber nicht die Verwaltung der Sakramente übernehmen und z. B. die Abendmahlsfeier leiten.³⁶

Ich möchte im Folgenden einen Blick werfen auf die non-stipendiary ministers (NSM) oder self-supporting ministers (SSM) in ihren verschiedenen Ausprägungen, denn ihre Rolle entspricht der von Prädikantinnen und Prädikanten in unseren Landeskirchen.

4. Ehrenamtliche mit Verkündigungsauftrag in der Church of England

Wie der Name schon sagt, handelt es sich um Ehrenamtliche im Verkündigungsdienst, d. h. Menschen, die kein Gehalt von der Kirche beziehen, sondern sich selbst finanzieren durch eine bezahlte, außerkirchliche Tätigkeit. Deshalb spricht man manchmal auch von *ministers in secular employment* (MSE).³⁷

35 Während manche Diözesen in der CofE ein ausgefeiltes Programm zur Gewinnung und Begleitung von OLM haben, gibt es in anderen Diözesen dergleichen nicht, sondern wird sogar in Frage gestellt. Insgesamt gehen die Zahlen der OLM zurück.

36 Sofern „lay-readers“ mit einer „license“ des Bischofs ausgestattet sind, d. h. im aktiven Dienst stehen, werden sie gewöhnlich wie die ordinierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter „ministers“ genannt.

37 Im Folgenden beziehe ich mich vor allem auf einen Bericht aus dem Jahr 2010, dem eine Befragung aller SSM aus der CofE zugrunde liegt (*Teresa Morgan*, Self-Supporting Ministry in the Church of England and the Anglican Churches of Wales, Scotland and Ireland. Report of the National Survey 2010 (zugänglich über: www.churchofengland.org/media/1457619/t_morgan2of3.pdf). Einen Überblick über die empirische Wahrnehmung von SSM findet sich bei: *Leslie Francis*, The empirical evaluation of OLM, in: *Ordained Local ministry in the Church of England*, London 2011, 78–89. Die Arbeit von SSM wird regelmäßig evaluiert und diskutiert (vgl.: www.ministrydevelopment.org.uk/self_supporting_ministry).

4.1. Auswahl, Ausbildung und Fortbildung

Wer in der CofE ordiniert wird, durchläuft denselben Auswahlprozess, unabhängig davon, ob man den Dienst als Pfarrer (SM) oder Ehrenamtlicher (SSM) ausüben will. Entscheidend ist nicht die Tatsache, ob jemand später für seine Arbeit bezahlt wird, sondern die Frage, ob jemand für das Amt der öffentlichen Verkündigung geeignet ist. Relevant ist vielmehr, ob jemand später eine leitende Aufgabe übernehmen will (in der Regel besoldet, als SM) oder eine assistierende Rolle anstrebt (in der Regel ehrenamtlich, als SSM). Je nachdem, welcher Weg eingeschlagen werden soll, haben bestimmte Kriterien bei der Auswahl eine besondere Bedeutung (z. B. Leitungskompetenz).

Auch in der *Ausbildung* finden sich zunehmend SM und SSM in denselben Kursen, sowohl in residential courses (in Predigerseminaren) als auch in non-residential courses (in der Regel berufsbegleitenden Kursen). Das setzt sich fort bei den *Fortbildungsangeboten*: Alle Ordinierten, die mit einem konkreten Dienstauftrag versehen sind, haben im Rahmen des Diocesan Ministerial Development Review (MDR) regelmäßig Personalgespräche und machen Fortbildungen im Rahmen des Continuing Ministerial Development (CMD). Das gilt grundsätzlich auch für SSM. In den ersten Jahren nach der Einführung der SSM war das noch die Ausnahme. Inzwischen nehmen fast alle an Fortbildungsangeboten im Rahmen der CMD teil. In den meisten Diözesen wird die Fortbildung für SM und SSM gemeinsam organisiert. Zum Teil mit der Folge, dass Angebote an Abenden und am Wochenende stattfinden, damit Berufstätige besser teilnehmen können. Im Blick auf die regelmäßigen Personalgespräche (MDR) sieht es etwas anders aus: 63 % der SSM geben an, dass diese jährlich oder alle zwei Jahre geschehen. Es gibt jedoch auch einen erheblichen Anteil, die nie ein solches Gespräch hatten (23 %).

4.2. Wer sind die Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst?

Nach Einführung der Ordination von Frauen in der CofE im Jahr 1992 liegt der Anteil von Frauen im Pfarramt (SM) inzwischen (2012) bei ungefähr 25 %. Unter den ehrenamtlichen Ordinierten (SSMs) ist der Anteil hingegen wesentlich höher, er liegt bei über 50 %. Der Altersdurchschnitt der Ehrenamtlichen (60 Jahre) liegt über dem der Pfarrerinnen und Pfarrer (52 Jahre).³⁸ D. h. mehr als die Hälfte aller Prädikantinnen und Prädikanten sind über 60 Jahre, nur 3 % unter 40 Jahre alt. Im Pfarramt sind immerhin 12 % unter 40 Jahre alt. Man kann durchaus sagen: „Ministry in the Church

³⁸ 23 % der Pfarrer waren 60 Jahre und älter.

has become increasingly a middle-aged or older person's calling, whereas the norm before was young men, often straight from university."³⁹ Ein im Jahr 1978 ordiniertes Pfarrer formuliert es so: „Now we have all grown old together and simply recruited others of the same age or older.“⁴⁰

Was man in diesem Zusammenhang jedoch nicht vernachlässigen sollte, ist die Zahl der Prädikantinnen und Prädikanten, die unter 65 Jahre alt sind, immerhin 32,5 %. Für sie sind die Erfahrungen im kirchlichen Dienst offensichtlich so positiv, dass viele von ihnen nach einiger Zeit in den vollberuflichen Pfarrdienst wechseln. Nach Aussage von Tim Ling (Head of Ministry Development in der CofE) handelt es sich dabei um fast 30 % der Menschen, die im ehrenamtlichen Verkündigungsdienst sind. Das System ist also durchlässig und äußerst flexibel.

Die SSM verbringen einen großen Teil ihrer Zeit außerhalb von kirchlichen Strukturen. Man kann Morgan nur zustimmen, wenn sie darin ein großes Potential sieht:

„They (SSM) are – together with lay people – the natural missionaries to our society. They have opportunities stipendiary clergy can only dream of for spreading the gospel in everyday life. If the Church is as serious about mission as it regularly proclaims, it is more than time it started recognizing, supporting and equipping the missionaries it could already have.“⁴¹

4.3. Kirchliche Tätigkeit – in der Ortsgemeinde

Die konkrete kirchliche Tätigkeit dieser ordinierten Geistlichen kann sehr verschieden aussehen. Die allermeisten (ca. 80 %) arbeiten ausschließlich oder vor allem im Kontext einer Kirchengemeinde. Hier zeigt sich, dass in der CofE der Ortsgemeinde eine zentrale Rolle zukommt. Man kann fast sagen: Die Kirche *ist* die Ortsgemeinde. Die so genannte mittlere Ebene spielt kaum eine Rolle.⁴² Dazu passt die Einführung von Locally ordained ministers (LOM), Ordinierten Geistlichen, die aus einer und ausschließlich für eine Ortsgemeinde berufen werden. Reguläre SSM hingegen haben eine Beauftragung, die viel weiter geht und innerhalb einer Diözese verschiedene Tätigkeiten abdecken kann.⁴³

39 Woodhead (Anm. 31).

40 Ebd.

41 Morgan (Anm. 37), 19 f.

42 2012 arbeiteten 92 % aller SM in einer Ortsgemeinde („parochial clergy“), vgl. Statistics (Anm. 27), 7.

43 SSM sind also überregional einsetzbar. Viele Diözesen haben das jedoch in ihren Planungen noch nicht ausreichend im Blick (Morgan [Anm. 37]). Es gibt jedoch Überlegungen einer Diözese, die SSM vor allem in den Städten einzusetzen und mehr Stellen für Pfarrerrinnen und Pfarrer im ländlichen Bereich auszuschreiben.

Die konkrete Tätigkeit wird in einer Art Dienstvereinbarung („license“) festgehalten. Ohne eine solche kann der öffentliche Dienst nicht ausgeübt werden. D. h., während die Ordination die Grundvoraussetzung für den öffentlichen Dienst ist, bedarf es für die tatsächliche Tätigkeit eines Dienstauftrags, der sich auf einen konkreten Zeitraum bezieht.⁴⁴ Das bedeutet, dass nicht alle Ordinierten im aktiven Dienst sind.

Die meisten SSM (71 %) haben eher eine unterstützende Rolle („assisting in ministry“), nur 13 % sind hauptverantwortlich für die Arbeit in einer Gemeinde oder in einem Funktionspfarramt.⁴⁵ Es gibt jedoch nicht wenige Fälle, in denen SSM während einer Vakanz vom Dekanat mit der Leitung einer Gemeinde beauftragt werden – oft über den Zeitraum von zwei oder mehr Jahren.

Es gibt kritische Stimmen, die sagen, dass SSM keine spürbare Wirkung haben, weil sie zu wenig Zeit zur Verfügung haben. Die Zahlen aus der Befragung spiegeln das nicht wieder: 25 % aller Befragten arbeiten mehr als 30 Stunden pro Woche für die Kirche, 20 % arbeiten zwischen 20–30 Stunden und 20 % zwischen 15 und 20 Stunden. Nur 16 % geben an, dass sie weniger als 10 Stunden pro Woche für die Arbeit in der Kirche aufbringen – die meisten, weil sie einer außerkirchlichen Tätigkeit nachgehen.

4.4. Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen

Auch viele Jahre nach der Einführung von SSM ist die Zusammenarbeit zwischen Pfarrerinnen und Pfarrern und ehrenamtlichen Ordinierten nicht immer harmonisch. Nicht wenige Hauptamtliche fürchten, durch Ehrenamtliche ersetzt zu werden, oder sehen ihre eigene Rolle gefährdet. Auf der anderen Seite fühlen sich manche SSM als Geistliche zweiter Klasse und erleben, dass sie über längere Zeiträume keine Gottesdienste halten können oder eine pastorale Rolle übernehmen dürfen. Manch einer hat den Satz gehört: „Sind Sie ein wirklicher Pfarrer oder nur ein SSM?“ Diese Erfahrungen sind besonders typisch für die OLM, die nur auf Antrag und mit Zustimmung des jeweiligen Pfarrstelleninhabers ihren Dienst tun.⁴⁶ Deshalb

44 Vgl. *Woodhead* (Anm. 31). Stärker eingegrenzt ist der Dienstauftrag bei einer „permission to officiate“ (PTO) durch den Bischof. Dieser Auftrag kann jederzeit widerrufen werden und regelt, dass der Dienst nur in Absprache mit bzw. auf Antrag von dem jeweiligen Pfarrstelleninhaber („incumbent“) möglich ist. D. h., hier handelt es sich eher um einen punktuellen Dienst (Vertretung).

45 Vgl. *Morgan* (Anm. 37), 12.

46 In den Kriterien für den Auswahlprozess für OLM wird deshalb darauf hingewiesen: „OLM candidates at interview will need to show the desire to be flexible in their working practices and able to work under the authority of the incumbent of the time. As an incumbent may change several times in the ministerial life of an OLM they will need to display a willingness and flexibility to work with quite different incumbents,

wird die CofE nicht müde zu betonen: „A priest is a priest is a priest.“ Es gibt nur *ein* Amt, auch wenn es sich unterschiedlich darstellt. In den ökumenischen Kontakten vor Ort werden die verschiedenen Amtsträger von den Geistlichen anderer Konfessionen jedenfalls als vollwertig anerkannt. Insgesamt sind SSM in die Struktur der Dekanate eingebunden. Sie werden informiert und in der Regel zu Synoden und anderen Zusammenkünften eingeladen – jedoch nicht überall zu den Konventen.⁴⁷ In der Zusammenarbeit zwischen SM und SSM besteht aus Sicht der Verantwortlichen in der CofE durchaus noch weiteres Entwicklungspotential.

5. Die Aufgabe von Pfarrerinnen und Pfarrern

In der Church of England wird das Bild eines gemeinsamen Amtes gezeichnet. Der Pfarrer / die Pfarrerin spielt darin eine wichtige Rolle, aber eben nicht die einzige.⁴⁸ Manche anglikanischen Theologen sehen den Pfarrer der Zukunft fast wie einen „Bischof im Kleinen“. Seine Aufgabe besteht darin, die Gemeinde theologisch verankert zu halten, die Gemeinde nach außen zu repräsentieren und die Ehrenamtlichen zu identifizieren und zu fördern.⁴⁹ Im Kern seiner Arbeit steht die Verantwortung für das Team der Mitarbeitenden. So gibt es in jeder Gemeinde eine Pfarrerin / einen Pfarrer, der hauptverantwortlich ist („in charge“). Das gilt selbst dann, wenn es mehr als einen SM gibt. In diesem Fall wäre ein SM ein so genannter „rector“.⁵⁰

Das entspricht den Überlegungen, die E. Hauschildt anstellt, wenn er für das Pfarramt der Zukunft die Aufgabe der *episkopé* („Verantwortung in Aufsicht über das Wesen und Wohlbefinden der Kirche“) sieht. Pfarrerrinnen und Pfarrer müssen demnach den Gesamtzusammenhang der Kirche repräsentieren und darstellen (auch in der Verkündigung), d.h. über die örtlichen Themen hinaus – in großen Gottesdiensten, gegenüber staatlichen Stellen und bei Besuchen vor Ort.

some of who may be younger, and perhaps less experienced, than themselves“ (Ordained Local Ministry Guidelines, S. 3, [siehe: www.churchofengland.org/media/1324712]).

47 Eine große praktische Schwierigkeit besteht darin, dass die Hauptamtlichen sich in der Regel tagsüber treffen, also während der außerkirchlichen Arbeitszeit vieler SSM.

48 Mehr zur Rolle des Pfarrers / der Pfarrerin in: *Stephen Pickard*, Theological foundations for Collaborative ministry, in: *Expository Times* (June 2010), 429–434.

49 Ein Bischof beschreibt die Aufgabe des Pfarrers wie folgt: „The effective role of a vicar is more talent-spotter than performer, more trellis-builder than planter“ (zit. nach *Andrew Bowden*, The Gloucester story, in: ders. u. a. (Hg.), *Ordained Local Ministry in the Church of England*, London / New York, 135–145, hier: 145).

50 Die Vorstellung von mehreren gleichberechtigt verantwortlichen Pfarrern / Pfarrerrinnen in einer Gemeinde, wie es in Deutschland üblich ist, wird eher kritisch gesehen (so jedenfalls der emeritierte Bischof John Finney im Gespräch).

Das Besondere des Pfarrberufs ist nach Hauschildt weiter eine „theologisch-hermeneutische“ Kompetenz – auch im Unterschied zu Gemeindepädagogen (die eine „theologisch-pädagogische“ Kompetenz haben) und Diakonen (mit einer „theologisch-sozialen“ Kompetenz).⁵¹ Pfarrerinnen und Pfarrer kennzeichnet eine *andere* Fachlichkeit aus. Sie sind nicht einfach Generalisten, denn in vielen Feldern haben sie keinen fachlichen Vorrang vor anderen in der Kirche. Zu sagen, dass der Pfarrer eben Generalist ist, hilft nicht. „In vielen Feldern der religiösen Face-to-Face Kommunikation haben Pfarrerinnen und Pfarrer alles andere als einen fachlichen Vorrang vor anderen in der Kirche.“⁵²

Und weiter: „Pfarrerinnen und Pfarrer sind nicht mehr darin anders, dass sie Ordinierte sind, sondern allein deshalb, weil sie einen anderen Beruf ausüben.“ Das Pfarramt ist eine Berufstätigkeit. Insofern geht es bei der Frage von Pfarrerinnen und Pfarrern auf der einen Seite und Prädikantinnen und Prädikanten auf der anderen Seite um das Verhältnis von Berufstätigen und Ehrenamtlichen, von Menschen, die für eine Aufgabe bezahlt werden, und andere, die in diesem Bereich ehrenamtlich mitarbeiten. Haupt- und Ehrenamtliche arbeiten in demselben Bereich. Manche Aufgaben nehmen sie gemeinsam wahr, es gibt aber auch Unterschiede.⁵³

Pfarrer haben eine theologische Fachverantwortung und haben einen höheren Anteil der Gesamtverantwortung. Das bedeutet aber nicht, dass man als Pfarrer aus der „Basisarbeit“ entbunden ist oder keine Face-to-face Kommunikation mehr wahrzunehmen hat. Die genaue Verabredung innerhalb eines Teams kann im Einzelfall sehr verschieden aussehen und sollte den Gaben von Haupt- und Ehrenamtlichen entsprechen.

Fazit: Eine Ordination in verschiedenen Ausprägungen

Was hat uns dieser Blick über den Tellerrand gebracht? Ich denke, dass man in der CofE eine klare Alternative zum römisch-katholischen Modell beobachten kann, das die exklusive Rolle des Priesters erhalten will. Mir scheint, dass in der CofE der Gedanke des Priestertums aller Getauften im Hintergrund der Überlegungen steht und das Konzept damit im besten Sinne reformatorisch ist: Es gibt *eine* Ordination für das öffentliche Amt, die sich in unterschiedlichen Beauftragungen zeigt.

51 So Hauschildt (Anm. 2), 317 in Anknüpfung an D. Aschenbrenner u. a. Laut einer Befragung unter Pfarrern der EKHN im Jahr 2008 sahen sich ca. 70 % der Pfarrer als theologische Leiter der Gemeinde.

52 Ebd.

53 H. Franke spricht hier von einer Dienstgemeinschaft von Pfarrern, Prädikanten und Lektoren (Franke [Anm. 15], 459).

Es wurde deutlich, dass in England dieselben Einwände gegen dieses Konzept vorgebracht werden, wie sie bei uns zu hören sind. Es zeigt sich außerdem, dass die Einwände bis heute nicht verstummt sind und in manchen Diözesen – mit Billigung des Bischofs – das Konzept bis heute nur halbherzig Umsetzung findet. Es bleiben sicher manche Fragen, auch Anfragen. Dennoch möchte ich diesen Impuls aus England aufgreifen und am Schluss ein paar Gedanken formulieren, die mir für alle zukünftigen Konzepte bedeutsam erscheinen.

- Die *Bedeutung des Pfarramtes für die Bindung von Menschen an die Kirche* wird sich auch auf ein ausdifferenziertes ordiniertes Amt übertragen. Man kann es sogar umgekehrt sagen: Wenn das ordinierte (Pfarr-)Amt eine Schlüsselrolle für die Kirchenbindung hat, muss sich das ordinierte Amt ausdifferenzieren. Zum einen, um genug ordinierte Menschen zu haben, die den Menschen in der Vielfalt ihrer Lebensbezüge als kirchliche Amtsträger begegnen. Bei sichtbarer Kompetenz und entsprechender Kleidung wird die Menschen wenig interessieren, wie viele Jahre dieser studiert, welche Examina er abgelegt hat und ob er ein Gehalt von der Kirche bezieht. Sie werden wahrgenommen als Gesicht der Kirche.
- Das *hauptamtliche Pfarramt sollte für Menschen mit unterschiedlichen Ausbildungswegen* (inkl. Bachelor) geöffnet werden. Es gibt inzwischen Wege ins Pfarramt, die nicht über ein klassisches Hochschulstudium gehen, wie z. B. der Masterstudiengang in Marburg, der den Zugang zum Vikariat ermöglicht. Dennoch ist diese Hürde aus meiner Sicht zu hoch: Vom Lernen der alten Sprachen, über die Intensität des dreijährigen berufsbegleitenden Studiums, das ohne starkes Entgegenkommen des Arbeitgebers nicht zu leisten ist, bis hin zu einem mit dem Familienleben völlig inkompatiblen Vikariat. Daneben muss es noch andere Wege ins Pfarramt geben.
- Eine Ausdifferenzierung des Amtes könnte *ein Beitrag gegen die Milieuerengung* der Kirche sein. Ich frage mich, ob die exklusive Stellung von akademischen Pfarrerinnen und Pfarrern in unserer Kirche nicht auch ein Grund für die Milieuerengung unserer Kirche ist. Die große Mehrheit von Pfarrerinnen und Pfarrern gehört demselben Milieu an. Wenn sie aber die Gesamtkirche repräsentieren und Identifikation mit der Kirche ermöglichen sollen, sind sie damit überfordert. Zu glauben, dass jeder, der eine 7–9 jährige wissenschaftliche Ausbildung hinter sich hat, als Person automatisch milieuübergreifend wirken kann, ist naiv. Hier ist schon ein Unterschied zwischen Pfarrern und Gemeindepädagogen festzustellen. Die Ordination von Menschen mit verschiedenen Hintergründen, Lebensbezügen und Milieus stellt eine Chance dar. In der Church of England war die Entfremdung der Kirche von der Arbeiterschaft historisch gesehen ein wichtiger Grund für die Entwicklung des OLM bzw. SSM.⁵⁴

54 Zur Ordination von „Einheimischen“ im Rahmen eines Projektes in London vgl. *Ted Roberts, Partners and Ministers*, London 1972.

- Die soziologische Sicht auf das Pfarramt als *Profession* (I. Karle) – neben dem Beruf des Richters oder Arztes – wird uns in Zukunft wenig helfen. Sie entspricht vielleicht der Situation einer Volkskirche, die im gesellschaftlichen Leben eine wichtige Rolle spielt. Diese Konzeption wird in Zukunft jedoch immer weniger plausibel sein, wenn die Kirche zu einer Minderheit wird und in weiten Teilen Deutschlands bereits ist. Aber auch für die Gegenwart ist die Rede von der „Profession“ des Pfarramts für die evangelische Kirche problematisch (wenn sie mehr als rein deskriptiv sein will), denn sie lässt der ehrenamtlichen Verkündigung und Sakramentsverwaltung wenig Raum. Sie sieht die intensive wissenschaftliche Ausbildung als zwangsläufig mit dem Amt verbunden, indem sie die Parallelen zu Ärzten und Richtern in den Vordergrund stellt.
- Prädikantinnen und Prädikanten sollten nicht nur für Vertretungsdienste herangezogen werden, sondern als *Teil des pastoralen Teams innerhalb eines Dekanats oder Ortes* gesehen werden. So können sie auch für Leitungsaufgaben (nicht nur bei Vakanzen) oder pastorale Aufgaben für bestimmte Gruppen, Orte oder Einrichtungen eingesetzt werden.
- Die *Qualität* der ehrenamtlichen Verkündigung muss sichergestellt sein. D. h. auf die Auswahl, Ausbildung und Fortbildung von Prädikantinnen und Prädikanten muss dieselbe Sorgfalt verwandt werden wie bei Pfarrerinnen und Pfarrern. Hier hat sich in Bezug auf die Ausbildung in den letzten Jahren bereits viel getan. Es fehlt jedoch noch eine Struktur für regelmäßige Personalgespräche und Fortbildungsangebote.

In der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrer muss die *Teamfähigkeit* eine zentrale Rolle spielen. Vor allem die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen (ordiniert oder nicht ordiniert) muss im Fokus stehen.

Es wird auch in Zukunft einen wichtigen Ort für Pfarrerinnen und Pfarrer geben, die ein mehrjähriges theologisches Studium hinter sich gebracht haben. Ihre *Rolle* wird sich jedoch ändern. Es wird zwar Bereiche geben, in denen sie dieselbe Tätigkeit wie Ehrenamtliche übernehmen – was ja auch heute schon der Fall ist. In der Regel werden sie jedoch eine größere Verantwortung für das Ganze haben, ihre theologisch-hermeneutische Kompetenz einbringen und nach Außen ein wichtiger Repräsentant von Kirche sein.⁵⁵

Dr. theol. Jens Martin Sautter, geb. 1970, ist Gemeindepfarrer in der evangelischen Auferstehungsgemeinde Mainz

Am Fort Goggenheim 151, 55122 Mainz

E-Mail: jensmartin.sautter@auferstehungsgemeinde.de

55 *Hauschildt* (Anm. 2), 318, schlägt vor, dass Menschen sowohl mit Bachelor als auch mit Master ins Pfarramt kommen können. Nur: Es sollte auch Pfarrer mit „Spitzenbildung“ geben. „Der Pfarrberuf soll aus der Gruppe der Berufe mit Spitzenbildung nicht ausscheiden.“

